

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

N° 7 / 1970

10e année

Prix: 8, - frs lux.

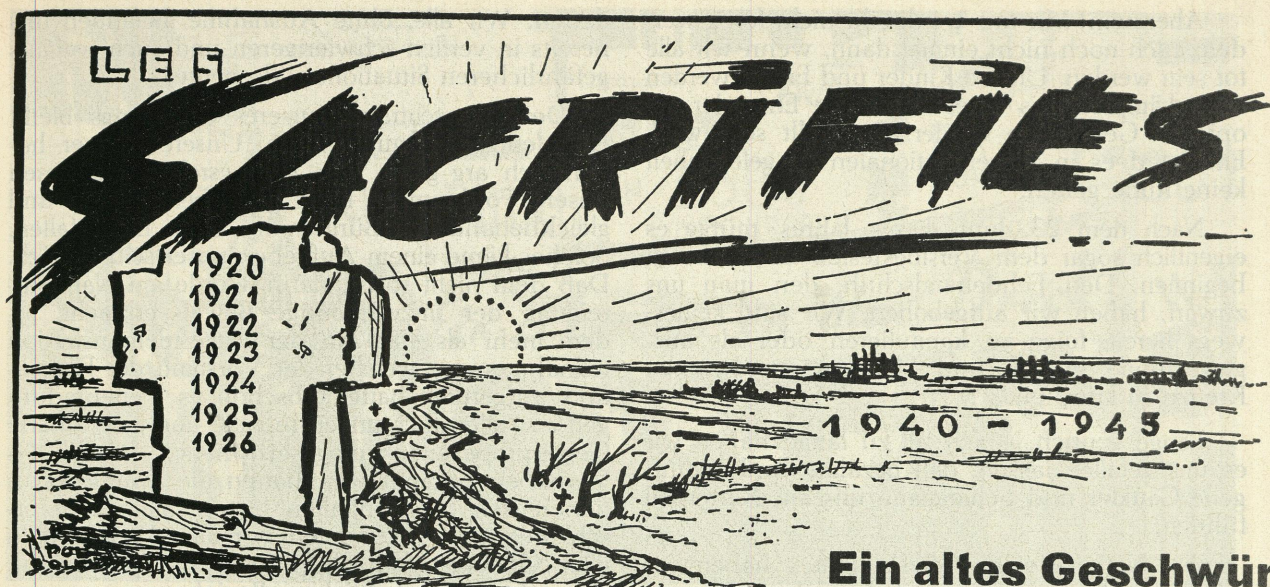
Abonnement: 50, - frs

Protest
am
National-
feiertag



Rédaction:

9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Ein altes Geschwür

Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Ein altes Geschwür

23. Juni 1970 - Nationalfeiertag

Eine Presserevue - mit Kommentaren

Entrevues avec des politiciens luxembourgeois

Die Zwangsrekrutiertenfrage

A propos d'une lettre ouverte

Aus onsen Sektio'nen

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force a.s.b.l.
Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth. - Case postale 17 - Luxembourg-Gare
C.C.P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés», Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg-Gare

Monument National - C. C. P. 319-10

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49
La Fédération représente:

l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat 21, rue du Fossé, Luxembourg, C. C. P.

59-02 ● la Ligue luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Am 1. Oktober 1949 schrieb das Organ der Ligue «ons Jongen» zur Kriegsentschädigungsfrage:

«Ueber ein Jahr ist nun bereits verstrichen, seitdem in homerischen Sitzungen die zynischsten aller Geschichtsfälscher sich frischfröhlich dazu erdreisteten, durch ihre Stellungnahme zum Kriegsschädengesetz, unsere Gefallenen zu Bürger dritter Klasse zu stempeln. Unmittelbar nach der Verabschiedung jener Monstruosität, welche als «luxemburgisches Kriegsschädengesetz» in die Annalen der Landesgeschichte eingegangen ist, hatten wir bereits zu dieser Ungeheuerlichkeit ausführlich Stellung genommen.

...
Mit leeren Worten und verlogenen Versprechen werden wir uns nicht mehr abfinden lassen.

...
Die Zukunft allein wird uns beweisen, ob Luxemburg das Opfer seiner «Jongen» zu würdigen weiß ...»

Seither sind 3 x 7 Jahre verflossen. Damals waren wir gegen das Kriegsschädengesetz. Damals wehrten wir uns bereits gegen eine ungeheuerliche Diskriminierung. Damals wurde genau wie heute mit Verleumdungen, Verdrehungen, Fälschungen der geschichtlichen Tatsachen und mit hinterhältigen Zersetzungsmanövern gegen uns, die zwangsrekrutierten «Médercher a Jongen» Luxemburgs operiert. Bis zum heutigen Tag hat Luxemburg es nicht fertig gebracht, das Opfer seiner «Jongen» zu würdigen.

Wir stehen heute beinahe noch immer dort, wo wir vor 21 Jahren standen. Am eigentlichen Kern unseres Problems hat sich rein gar nichts geändert. Weit davon entfernt die Opfer einer Generation zu würdigen, besteht die Regierung weiterhin darauf, die Zwangsrekrutierten als minderwertige Bürger im Staate Luxemburg zu behandeln. Und das kann und wird nicht gut ausgehen!

Am 25. Oktober 1947 waren die Fenster des Hauses Dupong und der Sankt-Paulusdruckerei in Scherben gegangen, weil nach ungemein vielen Provokationen so manchem Zwangsrekrutierten der Geduldsfaden gerissen und viele die Nerven verloren hatten. Die Gegner der «Enrôlés» sahen den Strohalm im Auge der «Jongen», nicht aber den Balken in dem Ihrigen. Die Provokateure sassen im Glashauss und warfen mit Steinen nach uns.

«Mat dénen domme Jongen gi mir och nach férdeg!»

Imprimerie Hermann, Luxembourg

Aber nein! Mit uns werdet ihr nicht fertig werden, auch noch nicht einmal dann, wenn wir alle tot sein werden. Unsere Kinder und Erben werden weiterkämpfen, bis eines Tages die Ehre der geopfert Generation wieder hergestellt sein wird. Eher wird es in dieser nationalen Angelegenheit keine Ruhe geben.

Nach dem 23. Juni dieses Jahres müßte es eigentlich sogar dem Verstocktesten zu dämmern beginnen. Den Fehdehandschuh, den man uns zuwarf, haben wir aufgehoben. Wir sind keineswegs bereit, feige zu kapitulieren oder als ausgewachsene Frauen und Männer irgendwie zu Kreuze zu kriechen.

Lange genuch, – ach, all zu lange haben wir es uns gefallen lassen, daß bezahlte und gedungene Gaukler und Scharlatane uns am Narrenseil führten.

Am Nationalfeiertag dieses Jahres haben wir mit dieser Phase in unserm Leben abgeschlossen. Mancherorts war bereits mit Sicherheit angenommen worden, die Politik des Verschleisses und der Zermürbung habe nun Früchte getragen und unsere Mitglieder seien des Hinhaltens überdrüssig. Wir würden resignieren. Wir würden einen nahezu aussichtslosen Kampf aufgeben. Dazu bedarf es allerdings anderer Menschen als wir, die eine harte, bittere und grausame Lebensschule durchwan-

derten. Wir alle, ohne Ausnahme, befanden uns bereits in verflucht schwierigeren und auch weitaus gefährlicheren Situationen als heute.

Der Wunschtraum unseres Untergangs bleibt ein elendiges Traumgebilde. Unsere Gegner haben sich arg geirrt. Wir Zwangsrekrutierte lassen unsere Forderungen nach gleichberechtigten und gleichbehandelten Bürgern im Staat nicht fallen. Solches käme einem Aufgeben unser selbst gleich. Daß dem nicht so ist, dafür wurde am Nationalfeiertag der unzweideutige Beweis erbracht, indem mehr als 4000 an der Protestdemonstration teilnahmen, zu welcher der Vorstand der Föderation aufgerufen hatte. Obschon es Verleumdungen aus allen Richtungen regnete und eine scharfe Gegenpropaganda eingesetzt hatte, sobald das Vorhaben bekannt war, hatten die Zwangsrekrutierte sich nicht abhalten lassen. Sie waren erschienen und bekundeten vor aller Welt und in aller Öffentlichkeit ihre geradezu sprichwörtlichen, kameradschaftlichen Beziehungen zu einander. Aber auch ihr Mißmut und Unzufriedenheit trat bei dieser Gelegenheit klar zu Tage angesichts der falschen, schlechten, unfären und diskriminierenden Behandlung seitens der Regierung und der Abgeordnetenkammer. In ihrer Mitte brodelte es bedenklich gefährlich. Eine weitere Provokation brächte eine giftige Eiterbeule am Staatskörper unweigerlich zum Platzen.

23. Juni 1970 - Nationalfeiertag

Noch ehe wir über unsere Protestmanifestation berichten, möchten wir allen den Dank der Mitglieder des Föderationsvorstandes ausdrücken, für die zahlenmäßig hohe Teilnahme. Damit war ihr ein

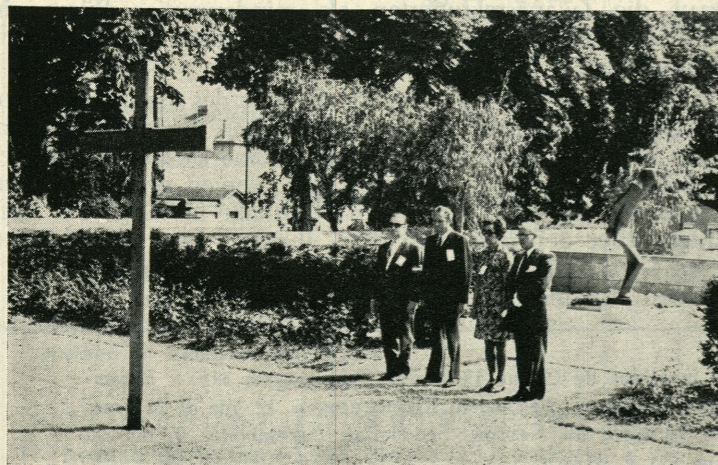
eklatanter Erfolg gesichert.

Bevor der große Schweigemarsch kurz nach vier Uhr sich von der Glacis-Kapelle aus in Bewegung setzte, hatte eine Delegation unserer Föderation, in Vertretung und im Namen aller Zwangsrekrutierte, auf dem Friedhof «Notre-Dame» vor dem Hinzterterkreuz aller toten und gemordeten Luxemburger des Zweiten Weltkrieges gedacht. Immerhin war es der nationale Feier-

tag. Wie hätten wir gerade an diesem Tage unsere Toten vergessen können, sie, die ihr Leben gaben, damit in unserem Lande fürderhin in aller Freiheit ein Nationalfeiertag begangen werden darf? Sowas wäre unverzeihlich!

Protestmanifestation.

Dem langen Zug voran fuhr motorisierte Polizei, während andere Polizisten den Straßenverkehr leiteten. Uebrigens, die Polizei sorgte muster-gültig für den ungestörten und würdigen Verlauf der Manifestation, und für ihr Bemühen drücken wir den Beamten unseren Dank aus. Den Protestmarsch eröffneten die Mitglieder des Föderationsvorstandes. In ihrer Mitte schritten auch den



E'ers onsen Protestmarsch um Glacis fortgong, huet eng Délégiatio'n vun den Enrôlés de Force virum Hinzterterkreuz un déi vun Deutschland gemuerten Letzeburger geduecht



Zwangsrekrutierte wohlgesinnte Personen. Anschließend folgten die Fahnen der «Tambower» und der einzelnen Sektionen der Assoziation der Zwangsrekrutierte. Dahinter in vierer, fünfer, sechster oder meistens in achter Reihen marschierende Manifestanten, welche genau 27 Spruchbänder mit sich führten.

An der Ecke Boulevard Joseph II – Avenue de l' Arsenal angekommen, stellten sich entlang dem Gebäude der deutschen Botschaft in Luxemburg eine lange Reihe dieser Spruchbänder auf.

Darauf war zu lesen:

- Wir Zwangsrekrutierte klagen Deutschland an:
- Für die Verschleppung von 20.000 Luxemburger
- Für den Mord an 3.500 Luxemburgern
- Für 1.500 Kriegsversehrte
- Für die Verletzung internationaler Rechte
- Lidice! Oradour! Luxemburg! Zwangsrekrutierung = Völkermord!
- Keine Versöhnung ohne Wiedergutmachung!
- Kein vereintes Europa ohne Tilgung der Nazischulden!
- Keine Geschichtsfälschung! Deutscher Wohlstand = unbezahlte Schulden! (Siehe Titeltbild)

An diesen Anklage- und Forderungsschriften vorbei zogen die Manifestanten in einem etwa 1700-Meter-langen Zug, in dem weitere Spruchbänder in angemessenen Abständen mitgeführt wurden. Darauf hieß es:

- Die Ehre der Zwangsrekrutierte vor allem!
- Wem nutzten Empfänge . . . Orden?
- Jugend vun haut, lösst lech nôt bedre'hen!
- Dir dârfst nôt de' nächst sin!
- Mir sin keng «KRIEGSOPFER»!
- Mir sin keng Preisen!
- Mir sin Naziaffer!
- Gleichstellung mat allen Deporté'erten.
- Moralesch a matériell Entschiedegung.
- d'Preise sollen bezuelen!
- Wo' sin Er Wahlverspriechen?

- Fir eng Perso'nefrë eng Regierungskries – Fir d'Enrôlés en aalen Dreck!
- Keng Solidarité' oni Gleichstellung!
- Gleich Rechter fir all Letzeburger!
- Schluß mat der Diskriminatio'n!
- Onse Problém ass en Nationalproblem!
- Mir gin eis nôt!

Es mochte so gegen fünf gewesen sein, als die Schlußmänner mit ihrem Transparent: «Mir gin eis nôt!» auf der Place d'Armes anlangten.

Als dann Nationalpräsident Jos. Weirich ans Rednerpult, vors Mikrofon trat, begrüßten die Manifestanten ihn durch eine spontane Ovation.

Zu Beginn seiner Protestrede, begrüßte er die Eltern unserer gefallenen Kameraden, sowie alle Zwangsrekrutierte, die «Médercher a Jongen», die heute Frauen und Mütter, Männer und Väter sind, sowie deren Familienangehörigen und last not least, die Jugend, die Töchter und Söhne der Zwangsrekrutierte. Mit Begeisterung stellte er fest, daß wiederum viele dem Ruf des Zentralvorstandes gefolgt seien. Somit sei wiederholt der Beweis erbracht, – wenn es eines solchen bedurfte, – daß die Zwangsrekrutierte nicht zu denen gehören, welche am luxemburgischen Nationalfeiertag in der Kadenz von 200 bis 300 Autos pro Stunde das Land in Richtung Trier verlassen. (Starker Beifall. Zwischenrufe: «Déi sollen do'wer bleiwen!»). Die Präsenz so vieler sei aber auch der Beweis dafür, daß die Angehörigen der geschändeten Generation Luxemburgs nicht gewillt sind die Flinte ins Korn zu schmeissen, wie sie denn auch niemals ihre gerechten Forderungen aufgeben würden. Wer am Zusammenstehen, an der Solidarität innerhalb der großen Zwangsrekrutierte Familie Zweifel hegte, der sollte heute, anstatt nach Trier zu fahren, einen Blick auf die Place d'Armes werfen. Er würde unweigerlich eines Besseren belehrt. (Beifall).

Wenn uns auch des öfteren die Spalten der Tagespresse versagt blieben, um dem Volk objektive Informationen über die Probleme der Zwangsrekrutierte zu unterbreiten, so möchte der

Redner dennoch der Presse für solche Gelegenheiten danken, die es uns ermöglichten Aufklärung über die visierten Probleme zu verbreiten. Er bedauerte, daß es den Sprechern der «Enrôlés» nicht gegönnt war, vor der Manifestation über die Antennen von Radio-Luxemburg ihren Standpunkt zu erläutern, wo gerade die Reporter von unserer Nationalen Sendestation bei vielen, anderen Anlässen, wie Manifestationen und sonstigen Feiern, immer sehr objektiv berichtet haben. Bedauerlich sei auch die Haltung des «Luxemburger Wort» gewesen, das wohl einen Brief des Herrn Staatsministers an die Zwangsrekrutierten veröffentlichte, es aber unterließ zwei Briefe unserer Föderation rechtzeitig zu veröffentlichen. Das «Letzburger Journal» hingegen hatte, wie erbeten, die beiden Briefe veröffentlicht.

Weiter sagte der Redner, die Zwangsrekrutierten hätten nichts zu verheimlichen. Das Volk soll



wissen, was sie im letzten Krieg durchstanden, wie sie litten und welches ihre Begehren sind.

Mit dieser Protestmanifestation sei nun die zehnjährige Aktivität der Föderation abgeschlossen. Ein Teil des Programms sei erledigt. Aber leider blieb der Kern des Problems unberührt. Das luxemburgische Kriegsschädengesetz wurde nicht umgeändert und Deutschland hat seine Schuld noch immer nicht beglichen. Die Zwangsrekrutierten würden nicht eher Ruhe geben, bis diese beiden Streitfälle bereinigt seien. (Beifall).

Im luxemburgischen Kriegsschädengesetz wurden die Zwangsrekrutierten diskriminiert. Dies sei so ungeheuerlich, daß es einfach nicht denkbar ist, die Forderung nach Umänderung dieses Gesetzes fallen zu lassen. «Mir dierfen ons nie gin! Nie, esou läng mer liéwen. Nie, esou läng ons Kanner, ons Nofolger do sin!» – rief der Redner aus. Mit fadenscheinigen Behauptungen u. schönen Worten seien die diskriminatorischen Artikel des Kriegsschädengesetzes nicht geändert. Und was die Zwangsrekrutierten darüber sagen, stimmt schon. Wie recht sie mit ihren Behauptungen und Argumenten haben, geht schon allein aus der Vorgeschichte dieses Gesetzes hervor. Damals wurden sie mit voller Absicht zu Bürgern zweiter Klasse gestempelt. Es komme uns niemand und behaupte das Gegenteil. Diese Erniedrigung von rund 20.000 Luxemburgern galt und gilt es immer noch zu beseitigen. Die Regierung soll handeln und deklarieren:

«Di Jongen vun démols, di Médercher vun de Joergäng 20 bis 27 sin d'Affer vun hirer patriotischer Haltung, genau wéi déi âner.»

Niemand, kein Politiker von damals bräuchte sich zu entschuldigen, wenn nachträglich ein Fehler redressiert wird. Regierung und Abgeordnetenkammer und die Parteien sollen den Mut aufbringen, dessen es bedarf um die den Zwangsrekrutierten durch das Kriegsschädengesetz entstandene Schmach und Unehre aus der Welt zu schaffen. Denn, wer möchte behaupten, jener Luxemburger Junge, der unter russischem Boden begraben liegt, eine deutsche Kugel im Rücken, und all die unzähligen, die dem Ruf aus London gefolgt waren: «Jongen, läft iwer!» sie alle hätten ihre Pflicht gegenüber der Heimat nicht erfüllt? Wir möchten Klarheit. Entweder waren die «Médercher a Jongen» ordentliche und ehrbare Luxemburger, oder sie waren alle Verräter. Trifft das erstere zu, dann

darf nicht das Gegenteil aus einem luxemburgischen Gesetz heraus zu lesen sein. Würde aber das letztere zutreffen, dann würden auch die Zwangsrekrutierten zum nächsten 23. Juni das Land verlassen, nicht etwa in Richtung Trier, sondern Frankreich. Sie würden in einem solchen Fall nach Metz oder Paris fahren.

Hierauf erhielt Freund Weirich nicht enden wollenden Beifall.

Wenn die Rede geht von nationaler Solidarität und Einigkeit, – so fuhr er fort, – wie dies der Herr Staatsminister am Vorabend des Nationalfeiertags tat, dann muß dem auch wirklich so sein. Wir Zwangsrekrutierte sind nicht einverstanden wenn geblufft und die Jugend betrogen wird. Was bedeuten den Jugendlichen Worte wie

WMF Kaffee-Maschinen
CIMBALI Espresso
GASTRONOM Geschirrspül-
maschinen

für Großküchen, Restaurants,
Cafés, Bars

Direkt-Import - Kundendienst
Jösy Juckem Luxembourg
60-62, rue de Strasbourg - Tél. 48 46 33

Solidarität und Einigkeit aus dem Munde des Staatsministers, wenn durch luxemburgische Gesetze verschiedene Kategorien von Luxemburgern geschaffen wurden? Dies hat im luxemburgischen Kriegsschädengesetz und im deutsch-luxemburgischen Wiedergutmachungsvertrag seinen Niederschlag gefunden. Angesichts solcher Zustände machen wir formelle Reserven, auch dann, wenn wir beispielsweise einverstanden waren Manifestationen der nationalen Solidarität zu organisieren, wie dies der Fall in Petingen war, oder wir uns bereit erklärten mitzuhelfen am Bau eines «Monument de la Solidarité Nationale.» Wir weigern uns ganz formell auf Lug und Trug aufzubauen, ganz gleich was immer.

Vorerst soll reiner Tisch gemacht werden. Die luxemburgische Regierung und die Abgeordnetenkammer soll das Kriegsschädengesetz umändern in dem von uns verlangten Sinne. Dann werden die Zwangsrekrutierten genauso Opfer ihrer patriotischen Haltung sein, wie andern dies vom Gesetzgeber zugestanden wurde. Sie werden dann dieselben Rechte haben, und dieselben Entschädigungen erhalten. Dadurch lassen wir uns keinen Patriotismus bezahlen, wie dies ganz oft und verleumderisch behauptet wird. Was uns durch die Zwangsrekrutierung verloren ging, kann niemand je wieder vollständig ersetzen. Das wurde denn auch niemals verlangt. Zehn lange Jahre hindurch wurde immer von uns drauf gepocht, daß Deutschland, das wie kein anderes Land in der Lage ist, eine angemessene Wiedergutmachung zu leisten, diese seine Schuld begleichen soll. Dieses Guthaben einzutreiben ist Sache unserer Regierung, seiner Minister, die, wenn diese Mission ihnen nicht genehm ist, uns aus ihrer eignen Tasche bezahlen sollen.

Es ist uns ganz klar, – fuhr der Redner fort, – daß dies keine Leichtigkeit ist. Es ist wirklich nicht leicht sich drüben bei den Herren Deutschen Gehör zu verschaffen. Und es freut uns öffentlich zu bekennen, daß Luxemburg noch keinen Außenminister, wie den jetzigen hatte, der in kurzer Zeit sich tatkräftig für unsere Belange bei den Deutschen einsetzte, wie keiner vor ihm. Von ihm verlangen wir, daß er sich weiterhin bemüht, sich durchsetzt und so eine gerechte Forderung realisiert wird. Deutschland muß daran gehindert werden die Geschichte zu fälschen. Wir waren keine preussischen Soldaten u. sind keine Kriegsoffer. Wenn Deutsche das behaupten, und sie tun das ganz geflissentlich, um sich an einer Entschädigung vorbeizudrücken, dann ist ein Zusammenleben mit ihnen in einem vereinten Europa absolut unerträglich. Schuld an einer gespannten Lage sind die Erben des Dritten Reiches.

Zehn Jahre hindurch seien die Zwangsrekrutierten mit billigen Versprechen hingehalten worden, – sagte Freund Weirich. Allerseits würde über die Langsamkeit und die Schwerfälligkeit der Parlamentarismus, der Bürokratie und der Diplomatie geklagt. Zehn Jahre sei aber eine sehr lange Zeit. Sie hätte vollauf genügt um eine zufriedenstellende Lösung zu den Problemen der Zwangsrekrutierten zu finden. Was aber deren Kern anbelangt, so stünden wir noch da, wo wir

1949 standen. Und nachfolgende Ausführungen fanden die volle Zustimmung der Manifestanten:

«Awer léiw Komerôden, mengt dir mir sollen nach 10 Joer hingehâle gin? Mengt dir mir sollen ons nach 10 Joer tréischte lössen? Eng Ke'er léwt d'Fäss iwer! An dât ass de Moment, dén elo kom ass. Mir schléissen mat dèr Zeit ôf, an zwar haut.»

Und weiter fuhr der Redner fort, indem er jene für alle Eventualitäten schuldig erklärte, wenn sie durch ihre Sticheleien das Volk unnützlich belästigen und eine sowieso spannungsgeladene Atmosphäre übermäßig anheizen. Um dies in etwa zu illustrieren, erinnerte er an einen Vorfall, welcher sich damals auf einem deutschen Kasernenhof zutrug:

«Wéi e preiseschen Offizéier gemengt hât, e könnt mat ons Letzburger Jongen ômspringen wéi e wöllt, dun ass am drôte Glid engem Gedolt gerass. En huet Bajonett an de Grapp geholl, ass eraus gelâf a sôt: Da komm elo mol heihinner, hu'ere Preiss! An en ass um Kasärenhaff rondrômmer gâng a frôt: Wou ass dann elo de Preiss, fir dat dén éischte freckt?!»

Wenn also unsere Geduld auf eine harte Zerreißprobe gestellt würde, – meinte Jos. Weirich, – dann dürfte niemand sich wundern, wenn die Zwangsrekrutierten die Nerven verlieren würden, und wenn eines Tages den Vorständen die Kontrolle aus den Händen gleiten sollte. Den Ministern habe er gesagt:

«Mir brauchen keng 5.000 Leit fir ze manifestéieren, fir Fönsteren anzuschloen. Mir brauchen ons Memberen nôt heihin ze ruffen, fir irgendwellech Sâchen ze mâchen, déi sech nôt gehéieren, esou gâr wéi muncheren et hât! esou gâr ewéi muncheren ons durzou géing verléden. Mais domadden hun se sech géirt. An ech wés dat, esou läng mir d'Responsabilitéit droen, dât nôt antrôt. Dât Vertrauen hun ech a meng Komeroden an iéch gesât.»

Im weiteren Verlauf seiner Rede hob Jos. Weirich einzelne Bemühungen von offizieller Seite hervor. Es habe Resultate gegeben. Einige Punkte des Programms seien erledigt. Andere, sehr wichtige, würden, nach wie vor, auf eine gerechte Lösung warten. Er geisselte das Verhalten und die Anstrengungen einzelner Resistenzen, welche aus egoistischen Gründen und zur Sicherung persönlicher Vorteile die Reihen der Zwangsrekrutierten zu spalten versuchten. Diese ihre Bemühungen seien allerdings von Scheitern verurteilt. Das gute Einvernehmen mit jenen Luxemburgern, die den «Jongen» im Krieg beistanden und ihnen unter akuter, eigener Lebensgefahr halfen, bleibt unvermindert bestehen. Auch würde es niemand gelingen eine Solidarität zu zerstören, die mit Tränen und viel Blut zusammengeschweißt wurde.

Sich an die Jugend wendend, frug der Redner: «Sollte jemals eine neue Katastrophe auf uns hereinbrechen, was dann? Sind unsere jungen Leute dann genügend vorbereitet? Oder ergeht es ihnen ähnlich wie uns?» Wörtlich sagte er:

«Démols, am Krich stung d'Vollek elèng do. Déi, déi hâtte missen do sin a soen: Elo göt det oder dât gemâch; déi mam gudden Beispill hâtte viergoe missen, dât wâren déi éischt, déi

iwer de grouse Pull gelâf wâren. Si hun ons eleng gelöss, a sôten ons vu London eriwier: Jongen, lâft iwer!, an: Hält en de Bass! Si hu gestöppelt a soutzen rouheg an drechen. An haut ass et erôm esou. Wién steht hei? D'Vollek. Déi selwecht, wéi démols. A wién sént sech, wién zeckt nôt fir op Bonn an op Bemkastel ze fuhren? Ma et sin déi, déi d'Responsabilitéit hun, déi ze soen hun: Jongen vun déiseit, mâcht dât erôm gudd, wât der verbrach hut! Fir dât, hun se de Courage nôt.»

Diese Ausführungen ernteten kaum enden wollenden Beifall, gemischt mit mancherlei Zwischenrufen, welche klar den Unmut der Manifestanten zum Ausdruck brachten. Nach einem Appell zur Einigkeit, Standhaftigkeit und Besonnenheit, dankte der Nationalpräsident allen für ihre Anwesenheit und legte jedem ans Herz, sich zu keiner unbesonnenen Handlung hinreissen zu lassen. Noch seien nicht alle Türen definitiv zugeschlagen. Es sei zu hoffen, daß gerade durch diese große und würdig verlaufene Protestmanifestation am Nationalfeiertag manche Verantwortliche der Landespolitik sich anders besinnen. Eine Atempause des Redners nützend, rief jemand aus der Menge:

«Déi hu mir gestömmt, fir dass se eppes solle mâchen. Awer haut hun si hir Gehälter a kômeren sech en Dréck ôm d'Letzburger Enrôlés de Force.»

Choix immense, — Tous prix — dernier cri. Nouveau rayon en Vêtements-Sports. Chemiserie.

ALBA

Confections pour Hommes et enfants, Grand'Rue, Luxembourg

Eine Presserevue - mit Kommentaren

Bezüglich unserer großen Protestmanifestation lassen wir natürlich mit viel Aufmerksamkeit die Berichte, die unsere Zeitungen darüber brachten.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß dieselben sich einer objektiven Berichterstattung befleißigten, ein Vorgehen, das wir in der Vergangenheit leider nicht immer bei allen feststellen konnten, wenn es um unsere Belange ging.

Allerdings — wie könnte es auch anders sein? — waren die einzelnen Berichte mehr oder minder ausführlich, mehr oder minder genau. Gehen wir sie kurz durch.

«Journal — 25. 6. 70.

Bevor sich die Demonstranten zur Place d'Armes begaben und sich um den Kiosk versammelten, waren sie an der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland vorbeigezogen und hatten dort mit beschrifteten Schildern ihre Forderungen deutlich zum Ausdruck gebracht:

Wir Zwangsrekrutierte klagen Deutschland an — Für die Verschleppung von 20.000 Luxembur-

Es sei leider recht traurig, — sagte Jos. Weirich, — daß die Zwangsrekrutierte 25 Jahre nach Kriegsende noch auf die Straße und zeitlich weit zurückliegende Tatsachen im «Les Sacrifiés» publizieren müßten, um sich Gehör zu verschaffen, um ihren gerechten Forderungen jenen Nachdruck zu verleihen, ohne den leider jede Aussicht auf zufriedenstellende Lösungen illusorisch ist, u. ohne die man frischfröhlich weiterfahren würde, die geschichtlichen Tatsachen kopfstehen zu lassen. Im Namen aller Zwangsrekrutierte rief er den Verantwortlichen im Staate Luxemburg zu:

«Jongen, dënkt drun! Déi Generatioun aus dem Krich ass duerch eng batter Schoul gängen, a si göt sech nie bis hir Fuerderungen esou wuel op nationaler wéi internationaler Basis réaliséiert sin!»

Stürmischer Beifall unterstrich diese Erklärungen. Und so endete unsere Protestmanifestation vom 23. Juni. Sie hatte einen disziplinierten und würdigen Verlauf genommen. An ihrem Rande hatte die Polizei einige Störenfriede diskret entfernt.

Ob nun nachträglich Ruhe und Ordnung in Luxemburg gewahrt bleiben, hängt vom schnellen und zufriedenstellenden Handeln der Regierung, der Abgeordneten und der politischen Parteien weitgehend ab.

Ihre Verantwortung ist voll engagiert!

s.n.

MAZOUT

Charbons

Cokes

Briquettes

Pommes-de-Terre

Transports

Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs

Marcel

Schroeder-Wagner

ESCH-SUR-ALZETTE

Chantier: r. d champs, Tél. 52740

Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098

gern — Für den Mord an 3.500 Luxemburgern — Für die Verletzung des Internationalen Rechtes — Für unsere 1.500 Kriegsversehrten — Keine Versöhnung ohne Wiedergutmachung.»

So weit, so schön, so gut, so richtig. Aber wovon im «Journal» keine Rede geht, das sind die andern beschrifteten Schilder, die ebenfalls recht deutliche Forderungen zum Ausdruck brachten, die sich allerdings nicht an die Bundesrepublik Deutschland, sondern an unsere eigene Regierung richteten und die z. B. lauteten:

Mir sin Naziaffer — d'Preise sollen bezuelen — Wo' sin Er Wahlversprechen? — Fir eng Perso'nefro eng Regeirungskries, fir d'Enrôlés en âlen Dreck — Schluß mat der Diskriminatioun Onse Problem ass en Nationalproblem — Mir gin eis net.

Von der Rede, die Präsident Jos. Weirich gehalten hat, weiß das «Journal» nur wenige Punkte anzuführen (Begrüßung der «Tausende von Demonstranten»; Kampf «bis alle Forderungen er-

füllt seien»; Versuche, Uneinigkeit in die Reihen der Zwangsrekrutierte zu bringen; Ignorierung durch verschiedene Informationsmedien; u.e.m.); Wovon der Berichterstatter des «Journal» nichts, aber auch garnichts gehört zu haben scheint, das sind die Sätze, mit denen Jos. Weirich vehement die Abänderung des diskriminatorischen Kriegsschädengesetzes verlangte, mit denen er von unseren zuständigen Ministern forderte, unsere gerechten Ansprüche in Bonn wirksam vorzutragen. Auch von den Anklagen gegen unsere ehemalige Exilregierung mit ihren nahezu verbrecherischen Aufforderungen «Jongen, lâft iwer!» oder «Hält en de Bass!» ist nichts im «Journal» zu lesen.

Sagen wir also abschließend: Eine zwar wahrheitsgemäße, aber durch Unvollständigkeit sündige Informierung der Leser.

Der «Républicain Lorrain» hatte seinen Bericht bereits einen Tag früher, nämlich am 24.6.70, gebracht. Ihm darf man bescheinigen, daß er dem Hauptstück der Manifestation — der Protestrede des Präsidenten — auch den größten Platz einräumte und die markantesten Sätze daraus wörtlich und in Fettdruck herausstellte. Allerdings ist auch bei ihm die Exil-Regierung unerwähnt geblieben, obwohl gerade dieser Passus besonders starken Beifall fand.

Erstaunlicherweise — oder sollte es vielleicht auch hier eine ganz einfache Erklärung dafür geben? — erwähnt auch die «Zeitung» nichts hiervon. (Warum diese allgemeine «Verschwiegenheit» in diesem Punkt? Doch das ist eine Frage, die sich nicht nur an die «Zeitung» richtet, sondern über unsere gesamte Presse hinaus an unsere Historiker. Es wird noch einmal in einem anderen Rahmen darauf einzugehen sein.) Die Kürze des «Zeitung»-Berichtes (neben einem Bild genau 12,5 zweiseitige Zeilen) erklärt zwar, daß kaum über Einzelheiten, sondern nur in Schlagworten geschrieben wurde; es erklärt aber nicht, daß von den Spruchbändern keines erwähnt wurde, das sich an die Deutschen wandte. Sollten etwa die deutsch-russischen Verhandlungen in Moskau «geschont» werden? Was aber sollte der letzte Satz: «Als Vertreter der Kommunistischen Partei nahm Abgeordneter Jos. Grangenet an der Demonstration teil»? — Das riecht allzu stark nach Ausnutzung unserer Manifestation zu politischen Wahlzwecken. Und das mögen wir nicht! Ganz entschieden nicht! Wir hatten keine Vertreter irgendwelcher Parteien erbeten oder eingeladen. Wer auf der «Place d'Armes» erschien, der kam als Person und als sonst nichts. Dem danken wir für sein Kommen und sein damit erwiesenes Interesse an unserer Sache. Wer sich darüber hinaus wahlpolitischen Gewinn aus seinem Erscheinen errechnet, lasse sich gesagt sein, daß er auf dem Holzwege ist. Leere Gesten haben wir übergenug erlebt; für uns zählen nur noch Taten! Diese Feststellung gilt natürlich für unsere Politiker und Parteien aller Richtungen und Schattierungen.

Neben dem Positiven, das ebenfalls von dem Bericht des «tageblatt» gesagt werden kann, müssen wir aber auch darin feststellen, daß in ihm kein Wort über die an der Exil-Regierung geüb-

ten Kritik zu lesen steht. Lassen wir es auch hier kommentarlos passieren — wenigstens für heute. Halten wir dafür aber fest, daß die Spruchbänder allgemein erwähnt wurden, ohne auch nur ein einziges wörtlich hervorzuheben.

Kommen wir zum «Luxemburger Wort». Auch in diesem Bericht werden nur die Texte jener Transparente zitiert, die sich an die Bundesregierung wandten, während die übrigen völlig unerwähnt bleiben. Ansonsten darf man sagen, daß das «L.W.» — ich muß gestehen: erstaunlicherweise — am genauesten und vollständigsten berichtete. Fehlte bei ihm doch nicht einmal der Satz: «Er (Weirich) brandmarkt die Haltung der luxemburgischen Exilregierung der Kriegsjahre, die über den «Pull» geflohen sei und aus der Ferne «gestöppelt» habe, während das Volk, und mit ihr die Jugend, gelitten habe.»

Noch einen kommentatorischen Abschnitt aus diesem Bericht möchten wir nicht unbeachtet passieren lassen und ihn besonders hervorstreichen, in der großen Hoffnung, daß unsere Herren Politiker ihn sich extra einprägen mögen:

«Wahrlich, diese Generation, die im Kriege viel gelitten hat und einen schweren Tribut für die Heimat zahlte, hat immer noch nicht ausgelitten. 25 Jahre nach dem Krieg sind ihre Wünsche und Forderungen noch nicht erfüllt. Die «mißbrauchte Generation» wird mißtrauisch und fürchtet, nach Jahren des Wartens die Nerven zu verlieren.»

Man hat also auf der «richtigen Seite» die Lage der luxemburgischen Zwangsrekrutierte klar und deutlich erkannt. Man Sorge an verantwortlicher Stelle also dafür, daß es nicht zu den Folgen dieser Befürchtung kommt!

Denn der letzte Satz des «Wort»-Berichtes, der da lautet: «Die Frage, die sich nach der gestrigen Manifestation klar stellt, lautet: «Hat das Land seine Pflicht diesen Menschen gegenüber ganz erfüllt?»

— Diese Frage bedarf nur einer kleinen, aber wichtigen Korrektur, um völlig zuzutreffen. Nicht an das «Land», sondern an die «Politiker» muß sie gerichtet werden. «Haben die Politiker ihre Pflichten diesen Menschen gegenüber ganz erfüllt?» Dann ist sie richtig gestellt, denn dann geht sie an diejenigen, an denen es liegt, daß dieses Problem nach 25 langen Jahren immer noch besteht, und ob sie je einmal mit einem einfachen, klaren «Ja» zu beantworten sein wird. Es wird abhängen von den recht baldigen Taten der in Frage Stehenden, ob noch weitere Demonstrationen nötig sein werden und ob sie dann auch noch so würdig verlaufen werden wie an diesem Nationalfeiertag 1970.

d.f.

La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros
est au service de sa clientèle
depuis plus d'un demi-siècle

Entrevues avec des politiciens luxembourgeois

A la date du 19 juin dernier, une délégation du comité de notre fédération, conduite par M. Jos. Weirich, avait une entrevue avec les dirigeants du parti démocratique. L'amendement de la loi sur les dommages de guerre et l'indemnisation des enrôlés de force par la République Fédérale Allemande étaient les sujets clés des pour-parlers.

Après que notre président eut exposé de façon claire et nette le point de vue des enrôlés de force, notre délégation répondit aux questions supplémentaires que les représentants du parti démocratique leur posèrent.

M. Gaston Thorn, ministre des affaires étrangères, ayant été retenu ailleurs, n'avait pas participé à la première partie de l'entrevue, fit le rapport des négociations avec la RFA, plus précisément celles entamées avec son homologue allemand, M. Walter Scheel. Les Allemands, aujourd'hui comme hier, défendent leur position en se retranchant derrière le moratoire de Londres et le traité de Paris. Après le passage de notre ministre G. Thorn à Paris, un fait nouveau a été enregistré. Les trois pays, la France, la Belgique et le Luxembourg sont tombés d'accord pour faire front commun dans une affaire qui les concerne à titre égal. Les trois pays veulent tirer au clair, si à tort ou à raison, les Allemands ne cessent d'invoquer les traités de Londres et de Paris, pour en faire un argument juridique qui leur défend ou non l'indemnisation des incorporés de force.

Notre délégation y voyait une nouvelle manœuvre pour remettre, on ne sait à quand, la solution du problème de l'indemnisation.

Pour refuter cette crainte de nos délégués, M. Thorn les informa qu'il était allé jusqu'au point de rupture pur et simple des négociations entre le Luxembourg et l'Allemagne. Les Allemands ne veulent en aucun cas payer une indemnisation directe aux enrôlés de force, tandis que le Gouvernement luxembourgeois exige justement cette solution, étant donné qu'une solution indirecte ne satisferait personne.

En ce qui concerne l'amendement de la loi sur les dommages de guerre, un large échange de vue eut lieu. Notre revendication est explicite: Faire disparaître les dispositions discriminatoires de l'art. 42 de la loi et faire en sorte que les enrôlés de force sont qualifiés de victimes de leur attitude patriotique (terme figurant à l'art. 35, titre II de la loi en question) et que de ce fait ils redeviennent des citoyens au même titre que n'importe quel autre ressortissant luxembourgeois. La conséquence en découlant directement, est l'indemnisation des incorporés de force, aussi bien celles du sexe féminin que ceux du sexe masculin. Nos délégués exposèrent plusieurs exemples pour mieux faire comprendre l'injustice et le tort faits aux enrôlés, tout en soulignant par là le bien fondé de leur revendication. Toutefois, les enrôlés se refusent, et ceci en raison de leur attitude patriotique, de toucher une indemnité de l'Etat

luxembourgeois, tant que l'Allemagne n'aura pas liquidé la dette qui est sienne, moralement et juridiquement, à la suite du crime de guerre commis par le Troisième Reich sur les ressortissants luxembourgeois des classes de 1920 à 1927.

Mais les hommes de la politique y voient une énorme difficulté. Comment rédiger un texte législatif, pouvant donner satisfaction à la fois aux juristes et aux enrôlés de force? Nous sommes d'avis que ceci devrait être assez simple. Pour amender la loi du 25. 2. 50 il faudrait donc trouver un texte à l'heure des parties en présence.

Au terme de l'entrevue, les délégués du parti démocratique décidèrent à se pencher là-dessus et d'en saisir la fraction parlementaire.

Une autre entrevue, qui avait pour objet les mêmes sujets que ci-devant, eut lieu au siège du parti chrétien social avec une délégation de ce parti. Les membres de cette dernière se montraient bien peu au courant de ce qui préoccupe réellement les enrôlés de force. Quoi d'étonnant, si les débats sur le terme «réparations morales et matérielles» étaient très longs. Et notre délégation avait quelque mal à faire comprendre à ses interlocuteurs que les enrôlés de force n'ont revendiqué d'aucun moment des réparations morales seulement, mais bien des réparations morales et matérielles. Aussi, le enrôlés n'accepteront-ils jamais la réparation matérielle du crime commis sur eux, sans que le tort moral soit réparé, lui aussi.

La réparation morale est bien l'affaire du Gouvernement luxembourgeois, — et ceci — à la suite d'une politique malencontreuse au cours des années d'après guerre, — tandis que la réparation matérielle incombe au Gouvernement de la République Fédérale Allemande.

Personne ne s'est étonné outre mesure, lorsque les délégués PCS cherchaient à convaincre les incorporés de force par tout un jeu d'arguments — peu valides d'ailleurs — qu'ils sont tous les victimes de leur attitude patriotique. A un certain moment on avançait par exemple le titre «mort pour la patrie» décerné par la loi, pour faire croire nos délégués que de ce fait le législateur aurait reconnu explicitement l'attitude patriotique de tous les enrôlés de force.

Et un membre de notre délégation de rétroquer: «Je regrettrais me voir décerné ce titre!»

M. Nic. Mosar dut convenir toutefois que les enrôlés de force ne peuvent obtenir satisfaction que moyennant l'amendement de la loi sur les dommages de guerre. On se voit donc confronté avec un problème essentiellement politique.

En conclusion, l'entrevue était de quelque utilité. C'était une occasion pour exposer et expliquer les problèmes des enrôlés de force à des dirigeants du parti chrétien social.

A l'issue des débats, M. Nic. Mosar promit de faire rapport des pourparlers au comité directeur et à la fraction parlementaire de son parti. Il promit également de convoquer une délégation des enrôlés de force à une séance de la fraction inter-parlementaire, aussitôt que le texte pour l'amendement de la loi sur les dommages de guerre sera rédigé.

ETABLISSEMENTS

Buchholtz & Ettinger

ESCH-ALZETTE

Tél.: 54 32 10

11 et 18, rue de Luxembourg

Succursale à Pétange

14r rue de Luxembourg

Fers et Métaux — Quincaillerie

Outils pour menuisiers

Ferrements de meubles

Ferrements de Bâtiments

TRADITION PLUS QUE CENTENAIRE

monopol *Scholer*

Das große Fachgeschäft für beste
HERRENKLEIDUNG

CHAUFFAGE

SANITAIRE

Georges Berg

ESCH sur ALZETTE

33, bd Prince Henri -

5 29 16

Fabrique d'articles en aluminium

Aluminium

LUX

DUDELANGE

Tél.: 51 17 17

J. WEIRICH s.e.n.c.

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

Maison Joseph Kongs-Muller

Quincaillerie

Agent de la Compagnie d'Assurances

L'UNION (de Paris)

PONTPIERRE — 13, route d'Esch

Postes Mondercange

Die „Zwangsrekrutier-tenfrage“

1945 ging ein Weltkrieg zu Ende. Ein Krieg, der an Grausamkeit und Opfern alle vorhergehenden übertraf. Europa kam wieder zur Ruhe. Verschleppte, die überlebt hatten, sahen ihre Heimat wieder. Sie wurden zu Hause begeistert empfangen. Ihre Opfer wurden von der Heimat anerkannt. Es war wieder Friede und langsam begannen die Erinnerungen an die schweren Zeiten zu verblassen.

Es gibt aber eine Gruppe, die bei Kriegsende vom Schicksal übersehen wurde. Für acht Jahrgänge, für 20.000 Jungen und Mädchen gab es keinen Frieden. Es gibt ihn auch heute, ein Vierteljahrhundert später, immer noch nicht. Wie ist so etwas denkbar?

Es begann am 10. Mai 1940. Deutsche Truppen überfielen ihre westlichen Nachbarn, auch Luxemburg, unsere Heimat. Sie besetzten neutrales Gebiet und wollten es ihrem «tausendjährigen Reich» einverleiben. Mit dieser Absicht waren die Luxemburger aber nicht einverstanden. Sie widersetzen sich mit aller Vehemenz. Spontan entstanden Widerstandsbewegungen und störten empfindlich die Pläne der Okkupanten. Diese mußten schon bald bemerken daß, bis auf wenige Ausnahmen, das ganze Volk ihnen feindlich gegenüberstand. Voller Wut über das Fehlschlagen ihrer Bemühungen, Luxemburg zu verdeutschen, sann sie auf Rache. Und sie fanden Möglichkeiten. Eine davon aber konnte nur ein ausgesprochener Sadist ersinnen. Sie preßten die Luxemburger Jugend zum Arbeits- und Wehrdienst. Wie gut die Nazis zu treffen verstanden, zeigt sich an den Auswirkungen dieser Racheaktion.

Es war ihnen nicht verborgen geblieben, daß besonders die jungen Luxemburger sich begeistert in den Resistenzorganisationen betätigten. Durch die Einberufung dieser acht Jahrgänge wurden der Resistenz also gerade jene Mitglieder entzogen, die besonders aktiv und risikobereit waren. Ihnen haftete die Unschwertheit der Jugendjahre an.

Eine besondere Grausamkeit lag in der Tatsache, daß diese Jahrgänge nicht einfach eingesperrt, sondern zu Arbeits- und Wehrdienst herangezogen wurden. So wurden sie im RAD gezwungen, für den Feind gegen die sehnüchtern erwarteten Befreier zu arbeiten. Alle Sabotageakte, die trotz der damit verbundenen Gefahren laufend verübt wurden, konnten aber eines nicht verhindern. Jeder war sich bewußt, daß die Arbeit, die er gezwungenermaßen leistete dazu beitrug, seine Befreiung hinauszuzögern.

Das ganze Ausmaß dieses sadistischen Racheplanes wird aber erst klar, wenn man die Lage der in die Wehrmacht Geprüßten überdenkt. Die Luxemburger, die ja in den Deutschen ihre Feinde sahen, wurden in kleinste Gruppen aufgeteilt und über sämtliche Fronten verstreut. Die Deutschen wußten, warum, und der Spitzname «Beutedeut-

scher» war denn auch ein kleiner Hinweis auf die Unzuverlässigkeit der Luxemburger.

Daher wurden diese «Beutedeutschen» auch mit Vorliebe an den Brennpunkten der Fronten eingesetzt, wo die Aussichten auf Ueberleben sehr gering waren. Es lag ja in der Absicht der Nazis, die Luxemburger zu strafen, indem sie ihre Jugend in den Tod trieben.

Die ganze Tragik, die ganze Ausweglosigkeit dieser Generation aber wird erhellt durch die Tatsache, daß wir Luxemburger, inmitten unserer Feinde, unsern Freunden gegenübergestellt wurden mit dem unmißverständlichen Befehl, zu zielen. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann sich diese Situation, die nur ein monströses Gehirn ersinnen konnte, einfach nicht vorstellen.

Schiessen mußten wir, teffen durften wir nicht. Dazu kam, daß das Verhalten der Luxemburger während eines Gefechtes von den Deutschen genau beobachtet wurde. Es war eine Situation, der kein Mensch gewachsen sein kann.

Sehr viele von uns begingen denn auch Fehler, die absolut tödlich waren. Befehle wurden verweigert. Die Folge war: Kriegsgericht und Strafkompagnie. Manche wurden regelrecht abgeschlachtet, weil sie nicht imstande waren, zu zielen. Sie wollten die Angreifenden schonen und verloren die Nerven. Sie hatten keine Uebersicht mehr, reagierten falsch und ihr Schicksal war besiegelt. Andere wieder verteidigten ihr Leben und schossen auf die Angreifer. Keiner von allen aber wäre in der Lage zu sagen, warum er in dieser oder jener Situation gerade so und nicht anders gehandelt hat. In Augenblicken höchster Gefahr, wenn das eigene Leben auf das stärkste bedroht ist, gelten andere Gesetze. Die Angst vor dem Tode, die jede denkende Kreatur erfährt, löscht alles sachliche Denken. Das Naturgesetz, das eigene Leben unter allen Umständen zu schützen, bestimmt die Handlungen des Gefährdeten so lange, bis die Gefahr vorbei ist. Mit der Beendigung der Gefahr aber kommt das Erwachen und mancher von uns leidet zeitlebens unter der Vorstellung, möglicherweise einen unserer Befreier getötet zu haben.

Betrachtet man nun die Verluste der Luxemburger Zwangsrekrutierten, so stellt man fest, daß die meisten Gefallenen ruhige, sensible Naturen waren. Einem solch grausamen Spiel waren sie einfach nicht gewachsen. So zahlten rund 42% der tatsächlich eingezogenen Luxemburger den Blutzoll für den Widerstand der Luxemburger! Aber auch die Heimkehrer haben gezahlt. Allzuviele kehrten verwundet oder krank zurück. Alle haben psychische Schäden erlitten. Der Krieg an sich, die völlig ausweglose Lage der Zwangsrekrutierten, das Dilemma, in dem sie sich während Jahren befanden, bewirkten, daß sie unter mehr oder weniger schweren Depressionen zu leiden haben. Der Preis, den gerade die Jahrgänge 1920-1927 für den Luxemburger Widerstand zahlen mußten, war unheimlich hoch!

Uns hätte er jedenfalls vollauf genügt! Wir kamen zurück, ausgelaugt, krank, demoralisiert. Nur einen Wunsch hatten wir: das Grauen, das hin-

ter uns lag, so schnell wie möglich vergessen zu können. Froh, endlich wieder zu Hause zu sein, glaubten wir, alles sei wieder gut.

Leider war die Freude nur von kurzer Dauer. Für uns war der Krieg noch nicht zu Ende. Zwar waren unsere alten Feinde, die Deutschen, geschlagen, aber wir hatten neue Gegner bekommen. Diese kamen sogar aus dem eigenen Volke. Was war geschehen? Mancher alte Freund, mit dem zusammen wir einst den ersten Widerstand gegen die Nazis organisiert hatten, machte Front gegen uns. Ausgerechnet sie! Ausgerechnet sie, die genau wußten, was man uns angetan hatte und warum man es getan hatte! Nicht alle Widerständler waren gegen uns. Aber die Führungsspitze, die Leute, die unter die Rechner gegangen waren, die waren gegen uns. Sie sind es heute noch. Sie gedenken ihre Ansicht auch nicht zu ändern.

Ein offenes Wort

Deshalb möchte ich einige Worte an euch, meine früheren Freunde und Mitkämpfer richten. Wahrscheinlich werden diese Worte euch so wenig gefallen, wie uns Zwangsrekrutierten eure menschenunwürdige Haltung uns gegenüber gefallen hat.

Auf euer Betreiben kam nach dem Kriege das ominöse Kriegsschädengesetz zustande, das die Zwangsrekrutierten in geradezu unglaublicher Weise diskriminiert und sie praktisch mit deutschen Soldaten auf eine Stufe gestellt hat. Die Gründe, die zu dieser Diskriminierung geführt haben, sind bekannt genug. Ihr, wolltet nicht teilen, nicht die Verdienste um die Heimat, und schon garnicht das Geld, das zur Entschädigung verfügbar war. Und die Regierung, die für die Belange aller Staatsbürger einzutreten hat, sie spielte dieses grausame Spiel mit! Dieses Gesetz wurde wunschgemäß gestimmt!

Wie war nun die praktische Anwendung dieses Gesetzes? Schließlich gab es ja eine Besonderheit, die jeden unberechtigten Anspruch (lies Zwangsrekrutierten) ausschalten sollte.

Laut Gesetz waren nur jene Personen entschädigungsberechtigt, deren Inhaftierung oder Deportation aufgrund eines Widerstandsaktes (acte de résistance) erfolgte. Bis heute ist mit noch kein Fall zu Ohren gekommen, wo der Entschädigungsantrag eines Kazettlers oder Umgesiedelten abgelehnt wurde, weil er keinen «acte de résistance» nachweisen konnte. Es ist also anzunehmen, daß bei Kazettlern und Deportierten der «acte de résistance» als gegeben angesehen wurde und diesen somit das Recht auf Entschädigung für die volle Zeit ihrer Deportation zustand. Meiner Ansicht nach stand jedem Deportierten, mit oder ohne «acte de résistance» die entsprechende Entschädigung zu, außer, natürlich, den Landesverrätern!

Aber, dann hätten die Zwangsrekrutierten auch ein Recht auf Entschädigung gehabt. Genau das aber sollte verhindert werden! Bei ihnen wurde vorausgesetzt, daß sie keinen Widerstand geleistet

GALERIE BENELUX

Ady Maintz

ESCH-ALZETTE

45-47, rue Léon Jouhaux - Tél.: 54 01 62
Große Möbelausstellung in 6 Stockwerken

POUR VOS CHAUSSURES.
UNE SEULE ADRESSE:

Chaussures Murgot

Propriétaire: THOSS-JACOBS

ESCH-SUR-ALZETTE
22, avenue de la Gare - Téléphone 532 68

Nettoyage à sec Presto Shop

89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34
LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS
41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42
Dépôts officiels:
Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél.: 48 11 48
Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél.: 208 27
Luxembourg - 32, rue du Curé - Tél.: 419 88
Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

Lang - Hein Gaston

plâtrier - façadier

M A C H T U M

Tél.: No 75 357

Literie Ad. Rasqui-Langers

Voitures d'enfants

Literie-Trotinettes

* Grand choix en vélos *

ESCH-ALZETTE - 135, du Brill - Tél.: 52 135

Fern. Geimer-Sunnen

Ameublement - Menuiserie - Ebénisterie

Grand choix en meubles de tous genre

Exécution de travaux de Menuiserie et

d'Ebénisterie

Place de l'Eglise tél.: 6 91 82 Bech-Kleinmacher

Imprimerie

Kremer - Muller & Cie

Esch-sur-Alzette

Imprimés de qualité

56, rue des jardins

Téléphone 521 - 85

stet hatten, sonst wären sie nicht in der Wehrmacht gewesen. So einfach war die Sache! Wie sieht nun die Wirklichkeit aus?

Diejenigen Kazettler oder Umgesiedelten, die nur aufgrund der Denunziation eines mißgünstigen Nazis deportiert wurden, hätten laut diesem Gesetz kein Anrecht auf Entschädigung gehabt. Warum eigentlich nicht? Zwar war kein «acte de résistance» nachweisbar, ein Schaden aber auf jeden Fall! In der Praxis wurde dieses Gesetz bei Deportationen auch nicht in dem Sinne angewandt.

Zweierlei Maß und Gewicht.

Die Zwangsrekrutierten jedoch unterlagen andern Maßstäben. Jeder, der sich durch Flucht dem Wehrdienst entzog, hatte damit ohne Zweifel Widerstand geleistet. Nach seiner Flucht konnte er ja nicht einfach seine Arbeit wieder aufnehmen. Er mußte vielmehr in Verstecken leben, immer in Gefahr, wieder aufgegriffen zu werden. Dies aber hätte seinen sicheren Tod bedeutet. Hat dieser nun keinen Schaden erlitten? Er hat! Ohne Zweifel! Trotzdem hat er kein Anrecht auf Entschädigung. Sonderbar!

Es gab aber auch solche, die den Eid verweigert hatten. Ich weiß es genau, ich selbst zähle auch dazu. Sie wurden für die Zeit der Inhaftierung entschädigt, wird man mir entgegen halten. Aber, meine Herren! Diese Inhaftierung war doch bloß der Anfang. Das dicke Ende kam erst. Nach der Kriegsgerichtsverhandlung, in der ich zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt wurde, kehrte ich zur Komapie zurück. Der Offizialverteidiger hatte, ohne mein Wissen, Frontbewährung beantragt. Diese zwei Monate hätte ich viel lieber abgesehen. Die Zeit wäre für mich gut vorüber gewesen. Und, oh Wunder! Diese zwei Monate wären mir auch noch entschädigt worden! So aber wurde ich sehr schnell nach Rußland abkommandiert. Das gesamte Ausmaß der Bestrafung wegen Eidesverweigerung wurde erst klar, als ich, nach längerer Zeit, um Urlaub nachsuchte. Da wurde mir klipp und klar gesagt, daß mir aufgrund meiner Verurteilung wegen Fluchtgefahr, der Urlaub für die Dauer des Krieges gesperrt sei. Praktisch war ich also von Oktober 1942 bis zu meiner Rückkehr im August 1945 politischer Gefangener. Laut Kriegsschädengesetz war aber nur die im Wehrmachtsgefängnis verbrachte Zeit entschädigungsberechtigt. Die übrige Zeit konnte nicht angerechnet werden, da ich, als Angehöriger des Jahrganges 1921, «zu Recht» eingezogen war. Deutsche Gesetze galten also auch noch nach Kriegsende! Reichlich sonderbar!

Im Uebrigen hatte man festgestellt, daß die Zwangsrekrutierten überhaupt keinen Anspruch auf Entschädigung hatten. Sie hatten gar keinen Schaden erlitten, da die meisten sowieso noch nichts verdienten. Sollte man diesen Umstand übersehen haben, als man mir die Zeit entschädigte, die ich im Kazett und im Wehrmachtsgefängnis verbracht hatte? Die Argumentation spricht für sich selbst!

Körperliche Nachkriegsschäden

Unter welchen Schäden leiden heute die Zwangsrekrutierten? Abgesehen von Verwundungen und Krankheiten sind es vor allem die psychischen Schäden, die uns schwer zu schaffen machen. Untersuchungen im Bereich der Psychosomatik haben ergeben, daß der seelische Druck, der durch das Leben unter menschenunwürdigen Bedingungen entsteht, zu schweren Depressionen führen muß. Bei längerer Dauer haben diese auch körperliche Schäden zur Folge.

Nun leben die Zwangsrekrutierten bereits seit dreissig Jahren unter solchen entwürdigenden Bedingungen. Seit dreissig Jahren sind sie gezwungen, Widerstand zu leisten. Davon kommen fünf Jahre auf das Konto der Nazis. Die übrigen fünfundzwanzig Jahre aber auf das Konto der Nachkriegsregierungen Luxemburgs. Es ist ein Kampf der uns zermürben soll, wir wissen es. Alles Mögliche wurde schon versucht, um unsere Front zum Zusammenbrechen zu bringen. Umsonst. Teile u. herrsche! Sogar dieses klassische Rezept hatte keinen Erfolg, konnte keinen Erfolg haben. Denn es geht nicht nur um materielle Werte, sonst wäre es erfolgreich gewesen. Geht es aber wie in diesem Falle, um ethische Werte, dann sind alle Zersplitterungsversuche zum Scheitern verurteilt. Unsere Ehre ist angetastet worden und wir ruhen nicht, bis sie vollständig wiederhergestellt worden ist. Mag es auch noch so viele Opfer kosten! Und es kostet Opfer! Die vorher angeführten Untersuchungen haben ebenfalls ergeben, daß bei Schäden, die durch langandauernde seelische Belastung entstanden sind, keine Aussicht auf Heilung besteht, solange diese Belastungen andauern. Wie muß sich dann eine Belastung auswirken, die bereits seit dreissig Jahren besteht?

Die Anerkennung besonderer Verdienste wurde seit jeher bei allen Völkern geübt. Die Formen dieser Anerkennung wechselten im Laufe der Zeiten, aber sowohl die Gründe als auch die Wirkung einer Auszeichnung sind dieselben geblieben. Sie gelten als Zeichen des Dankes für besondere Verdienste oder als Zeichen der Anerkennung besonders schwerer Leiden. In beiden Fällen hat diese Anerkennung einen hohen moralischen Wert. Sie bestätigt dem Empfänger sein rechtes Handeln, seine rechte Haltung. Er wird geehrt. Die Orden, welche nach dem Kriege an die verdienstvollen Luxemburger verteilt wurden, die während des Krieges Schwerstes erdulden mußten, helfen diesen denn auch, die seelische Belastung, der sie so lange ausgesetzt waren zu kompensieren. Sie sind für ihr körperliches Befinden von unschätzbarem Wert.

Die Anerkennung, die man für die Zwangsrekrutierten bereit hielt, das waren eine schwere Diskriminierung im Kriegsschädengesetz und schwere Anwürfe von Seiten verschiedener Resistenzler. Man scheute sich nicht einmal die Ehre der Toten zu besudeln. Ich erinnere hier an die unwürdige Kontroverse bezüglich der Plakette für die gefallenen Zwangsrekrutierten im Escher Resistenzmuseum!

Die Belastung, der wir seit 25 Jahren in unserer eigenen Heimat ausgesetzt sind, zeitigt schwerwiegende Folgen. Wieviele von uns starben in den Nachkriegsjahren, ohne ersichtliche Ursache? Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine ganze Anzahl von ihnen durch diese unerträgliche seelische Belastung, die ja immer weiter besteht, den plötzlichen Tod fanden. Wieviele Opfer werden diese unwürdigen Zustände noch fordern? Wann wird die Regierung sich endlich ihrer Verantwortung bewußt? Das Kriegsschädengesetz steht nun mal in krassem Widerspruch zu unserer Verfassung, die allen Bürgern die gleichen Rechte garantiert, solange sie als ehrbare Bürger zu betrachten sind! Es verstößt in ebenso krasser Weise gegen die Menschenrechte, die auch die Luxemburger Regierung anerkannt hat!

Mancher mag sich der ganzen Tragweite nicht bewußt gewesen sein, welche die Diskriminierung auf den gesundheitlichen Zustand der Zwangsrekrutierten haben muß. Deshalb habe ich die Schwere der bereits entstandenen, sowie bei Fortdauer dieser Situation, der zu erwartenden Schäden klar herausgestellt. Es ist nun an den Verantwortlichen, Ueberlegungen anzustellen, wie die Zukunft der Gruppe aussehen soll, die in diesem Kriege von allen Beteiligten den höchsten Preis zahlen mußte.

Die Verantwortlichen sind:

In erster Linie die Regierung! Sie trägt die Verantwortung für das Kriegsschädengesetz. Sie hat längst eingesehen und sogar eingestanden, daß die Diskriminierung der Zwangsrekrutierten zu Unrecht besteht. Trotzdem war sie bisher nicht bereit, dieses Gesetz zu ändern, und die Zwangsrekrutierten vollständig zu rehabilitieren.

In zweiter Linie: Die Resistenzler, die unter die Rechner gegangen waren! Sie sind mitverantwortlich, eigentlich die treibende Kraft am Zustandekommen dieses Gesetzes. Sie haben auch heute noch immer die Absicht, unsere Rehabilitation zu verhindern. Warum eigentlich? Fürchtet ihr, daß dadurch eure eigenen Verdienste geschmälert werden? Worauf gründet eure unduldsame Haltung eigentlich? Worauf seid ihr so stolz? Ihr wollt jedem einreden, daß ihr, und nur ihr, eine kleine Gruppe, das Land gerettet habt. Jeder möchte das größte Verdienst an dieser Rettung für sich in Anspruch nehmen. Ihr möchtet am liebsten die Resistenzler in Gruppen einteilen, damit eure eigenen Verdienste nur nicht übersehen werden können. Und doch gibt es viele Resistenzler die, ohne viel Aufsehen zu erregen, vielleicht Größeres im Dienste der Heimat geleistet haben, als mancher von euch. Es wäre schlecht um unser Land bestellt gewesen, wenn seine Rettung allein in der Hand einer kleinen Gruppe gelegen hätte, wenn nicht das ganze Luxemburger Volk seinen Anteil am Widerstand geleistet hätte! Seid ihr vielleicht stolz darauf, eure ehemaligen Kameraden verraten zu haben, die als Geiseln in RAD und Wehrmacht gepreßt wurden? Ihr betont eure Verdienste um die Rettung der Heimat! Und eure Haltung nach dem Kriege? Ist die nicht vielmehr dazu angetan, das Land, die Nation zu zerstören?

Eltern, die ihren Kindern keine Liebe entgegenbringen, die sie in der Not zurückstoßen, die werden im Alter verlassen sein. Dies gilt genauso für eine Nation. Die Behandlung, die wir Ueberlebende in unserer Heimat gefunden haben, die unsere Kinder miterleben mußten, sie ist nicht dazu angetan, die nationalen Bindungen zu verstärken. Unsere Kinder werden später ohne Bedauern ihre Heimat verlassen. Sie besitzen keinen Nationalstolz, dafür habt ihr gesorgt! Die demographische Entwicklung der letzten Jahre weist eine Tendenz zur Ueberfremdung auf. Diese wird sich, eben durch die fehlende Bindung an die Heimat weiterhin vergrößern bis die Luxemburger in ihrem eigenen Lande eine Minderheit bilden. So sieht die Rettung des Landes in Wirklichkeit aus. Seid ihr vielleicht auch darauf stolz?

Rehabilitierung

Schließlich aber müßte auch das Gesundheitsamt seinen ganzen Einfluß geltend machen, damit die Ursachen, die zu dieser ungeheuren seelischen Belastung geführt haben, endlich beseitigt werden. Schon die nächsten Jahre werden zeigen, daß unsere Befürchtungen keinesfalls übertrieben sind. Die seelisch bedingten Zusammenbrüche werden sich häufen und es wird, falls diese überlebt werden, sehr viele, frühzeitige Invalide geben. Daran kann doch wohl niemand gelegen sein! Präventivmedizin? Gehört die Rehabilitierung der Zwangsrekrutierten nicht auch in dieses Gebiet. Vielen von uns wäre schon geholfen, wenn end-

lich das bedrückende Gefühl einer ungerechtfertigten Bestrafung von uns genommen wäre! Oder haben wir Strafe verdient? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum . . . ?

Ich hoffe, daß dieser Artikel zur Klärung unserer Situation beigetragen hat. Die Auswirkungen der gegen die Menschenrechte verstoßenden Behandlung der Zwangsrekrutierten sind jetzt ebenfalls bekannt.

Alle Verantwortlichen haben nun ihre Entscheidung zu treffen!

Gibt es endlich auch für uns Frieden? Können wir unsere dreissigjährige Resistenz aufgeben und so leben wie die andern Luxemburger?

Oder?

Die Nazis kannten eine «Zwangsrekrutiertenfrage.» Diese wollten sie, so wie die «Judenfrage» einer «Endlösung» entgegentreiben. Durch das Kriegsende konnten sie ihre selbstgestellte Aufgabe nur zu 42% lösen. Wollen nun die Luxemburger das Erbe der Nazis in dieser Sache antreten? Wollen sie zu Henkershelfern werden und die «leidliche Zwangsrekrutiertenfrage» langsam aus der Welt schaffen, indem sie eine noch weit verwerfliche, schlimmere Methode anwenden, nämlich die des langsamen, qualvollen Aussterbens?

Es gab eine Zeit, da waren wir stolz darauf, Luxemburger zu sein.

JMC

A propos d'une lettre ouverte

En date du 15.7.70 le «Journal» la publiait, cette lettre ouverte, qui tout en prétendant s'adresser «à tous les Luxembourgeois», se tournait surtout, pour ne pas dire exclusivement, contre les enrôlés de force. Les premières phrases en sont la preuve irrefutable:

«Ces derniers temps nous assistons à une véritable vague de manifestations patriotiques. Vingt-cinq ans après la deuxième guerre mondiale le Gouvernement décide d'édifier un «Monument de la Solidarité Nationale», vingt-cinq ans après le désastre nous fêtons la première Journée de la Solidarité Luxembourgeoise.»

Rectifions tout d'abord: Ce n'est pas le Gouvernement qui a décidé l'érection du Monument de la Solidarité Nationale au «Kanounenhiwel», mais ce sont bien les enrôlés de forces qui étaient et sont la force motrice principale dans cette entreprise. Il en est de même pour la deuxième manifestation évoquée dans la lettre ouverte. La première Journée de la Solidarité Luxembourgeoise a été conçue et organisée par la section de Pétiange des Enrôlés de force. Se dressant contre ces deux organisations, le Conseil d'Administration des Jeunes Européennes Fédéralistes, qui est l'auteur de la lettre ouverte, se dresse, comme nous l'avons dit — contre les enrôlés de force. De quelle façon? Les phrases suivantes nous l'apprennent:

«Même si les manifestations précitées ne devraient pas dans l'esprit des organisateurs ré-

veiller des sentiments nationalistes, mais seulement réanimer la solidarité humaine née du dernier conflit mondial, cette solidarité, limitée à une perspective purement nationale pourrait cependant s'avérer dangereuse. Ne faut-il pas rappeler à l'esprit que le nationalisme se masquait toujours des termes de «patriotisme» et de «solidarité nationale»? Et le patriotisme luxembourgeois en particulier ne se nourrit-il pas essentiellement des ressentiments anti-allemands?»

Drôle de logique, si logique il y a, Messieurs les Administrateurs! En effet, traduire tout simplement, à sa propre guise, et même contre l'esprit des organisateurs, les termes de «solidarité nationale» et «patriotisme» par «nationalisme dangereux» signifie non seulement chercher midi à quatorze heures, mais dévoile en même temps l'état d'esprit à «sens unique» préfabriqué de l'auteur de cette thèse. A croire ces messieurs, il faudrait admettre que le patriotisme luxembourgeois manifesté par nous et nos ancêtres lors des festivités de notre indépendance en 1939 était la vraie cause de la deuxième guerre mondiale! Votre vraie mentalité, Messieurs les Administrateurs, se dégagerait-elle — Dieu sait pour quelle raison! — de votre théorie, que chaque homme se prétendant un vrai luxembourgeois, soit automatiquement anti-allemand? Et, par conséquent, dangereux? Car, suivant vous, ce n'étaient pas

les agissements d'un certain Hitler et de sa clique les responsables de l'éclatement de la grande tourmente, mais la solidarité nationale — oh! combien dangereuse! — de ce peuple babare et «guerrier luxembourgeois» pour ne pas vouloir quitter son «nationalisme», met aujourd'hui — une fois de plus! (sic!) — le monde en danger! Ne serait-ce que par le mauvais exemple! Car:

«Il est facile d'entrevoir les conséquences d'une repise des idées nationales dans un quelconque des pays européens.»

Soyons heureux que l'influence néfaste du patriotisme se limite à notre vieux continent et qu'elle ne soit pas responsable aussi des conflits raciaux en Amérique du Nord, par exemple! (Entre nous: Une «solidarité nationale» ne vaudrait-elle pas mieux que les dits conflits?).

«Même si une nouvelle flambée des nationalisme ne devrait pas forcément conduire à un conflit armé (ce qui est cependant arrivé à trois reprises) elle empêcherait certainement la création d'une fédération européenne.»

A trois reprises déjà! Vous voyez ces sacrés Luxembourgeois dangereux! — Mais passons pour le moment et voyons cette «création d'une fédération européenne.»

N'insistons pas sur le fait que l'idée d'une telle création n'émane pas de la génération qui se prétend «Jeunesse Européennes Fédéralistes», mais bien de la «génération aînée» qui est prise en écharpe par la lettre ouverte. Ce qui, cependant, nous semble plus important, c'est le prétendu empêchement de la création d'une «fédération» européenne. Une fédération est, à notre sens et, comme l'entendent également les encyclopédies, une réunion de divers pays ou états sous une autorité unique, **tout en gardant une indépendance plus ou moins grande**. Exemples: les USA ou l'Allemagne fédérale. Admettant que c'est là vraiment le but auquel vous visez, Messieurs les Administrateurs, il vous reste à nous expliquer votre phrase:

«De nos jours une politique du terroir n'est plus de bonne augure et une simple coopération entre nations indépendantes est une recette inadéquate à résoudre les problèmes des temps modernes.»

Si vous, Messieurs, plaignez vraiment l'empêchement de la création d'une fédération européenne, vous êtes dans une profonde contradiction en voulant radier les qualités nationales (à ne pas confondre avec «nationalistes»!) des divers pays appelés à former cette fédération.

«Certes il convient de rappeler à la jeunesse les souffrances subies sous le régime nazi, certes il convient d'honorer ceux qui par leurs sacrifices ont endigué et finalement vaincu la barbarie hitlérienne.»

Mais comment voulez-vous faire l'un et l'autre sans parler de la solidarité nationale luxembourgeoise, qui, elle seule, permit de réaliser les prouesses de ceux qu'il convient — même suivant vous! — d'honorer et de rappeler à la jeunesse, donc à vous-même?! Faut-il vraiment des

preuves pour cette prétention? On n'a que l'embarras du choix! — Que penser alors de votre phrase suivante?

«Mais nous pensons qu'il est strictement inutile de fêter les prétendues qualités nationales luxembourgeoises et d'en appeler à une solidarité qui n'a, dans la situation actuelle de notre pays, aucune raison d'être.»

Le pensez-vous vraiment, Messieurs? — Dans ce cas il est entièrement compréhensible que la création d'une Europe unie soit encore tellement peu avancée. Car des esprits si illogiques, si bornés que les vôtres ne sauront jamais construire quelque chose de vraiment valable. Vous n'auriez pas eu besoin de nous en donner la preuve par la dernière phrase de votre lettre ouverte:

«La seule véritable solidarité est celle qui nonobstant les frontières devrait unir tous les hommes, et c'est seulement cette solidarité là qui peut assurer la paix et le progrès tant en Europe que dans le Monde.»

Si cette thèse est vraie — et elle l'est, étant une vérité de La Palisse! —, votre logique, une fois de plus, vous joue un bien vilain tour, vous délaissant à la riserie de «tous les Luxembourgeois» vraiment capables de penser. Oui, Messieurs, pour assurer la paix et le progrès dans le monde, il faut la solidarité mondiale. Or, votre but déclaré est bien limité à l'Europe. Comme cette dernière n'est pas plus importante vis-à-vis du monde que le Luxembourg ne l'est par rapport à l'Europe, votre solidarité européenne serait, pour le moins, aussi dérisoire et «dangereuse» que vous jugez votre solidarité nationale. Comment voulez-vous d'ailleurs créer une solidarité européenne — donc entre des peuples, que des points de vue si diamétralement opposés séparent —, si vous estimez dangereuse la solidarité d'un seul pays, surtout quand il est si petit que notre Luxembourg? Pourquoi des nations puissent unir leurs destins, il faut d'abord créer un point de vue unique, c'est-à-dire une solidarité d'homme à homme. Considérer celle-ci comme dangereuse, ne peut signifier autre chose que de renoncer définitivement à une unification, voir une solidarisisation de l'Europe et — ce qui importe véritablement — du monde!

Voilà, Monsieur les Administrateurs, pour votre lettre ouverte, qui, en outre, nous rappelle étrangement un article paru il y a un certain temps dans un quotidien sous le sigle de Liliane Thom-Petit. Là encore le sens du «Monument de la Solidarité Nationale» était soumis à une interprétation totalement faussée. Cette lettre ouverte serait-elle une seconde tentative dans une direction bien définie?

Et encore une dernière question: Que dit M. Thom, notre Ministre de l'Extérieur, chargé de régler les problèmes existant entre la République Fédérale Allemande et les enrôlés de force, de cette attaque manifeste et vraiment peu fair play? Serait-ce, si non son propre avis, du moins celui de son parti étant donné que la lettre a paru dans «son» journal? d.f.



La section de Pétange a le profond regret
de faire part du décès de ses membres

Mme Vve Sophie THULL
Monsieur Georges MORIS
Monsieur le Docteur Jos. HOSTERT

Nous leur garderons un souvenir ému et
inaltérable

Le Comité

Beckerich - Ell - Rédange/Attert

D'Amicale vun den Enrôlés de Force BECKE-
RICH-ELL-REI'DEN huet, an der Zesammenar-
becht mat de Gemengenautorité'ten vun Becker-
rich Ell a Rei'den eng Hauskollekt organisé'ert zu
Gonschten vun dem

«Monument de la Solidarité Luxembourgeoise».
(Déi entspré'chend Autorisatiou'nen gou'wen
spontan vun de Gemengenautorité'ten bewöllegt).

Dës Aktiou'n war vun engem vollen Erfolg
gekréint, well sie huet déi appréciabel Somme vun
19.130 Frang erabruecht.

D'Organisateuren vun dëser Kollekt soen hei-
mat der Populatiou'n vun die'nen 3 Gemengen hi-
ren oprichtige Merci.

Esou' war et richtig.

Dât ass bestëmmt én Zéchen, dass déi Solida-
ritei't, déi am Krigg bestânen huet, och haut nach
besteht.»

Sche'nst Schong
Gre'sst Wiel
Bölleg Preisser

beim

GILLY

LETZEBURG, UM KRAUTMART

Communiqué

Den 30. August 1970 ass an der Städt zu
Letzeburg

d'Journée Comémorative Nationale

vun den Enrôlés de Force

Reservéiert lech den

Nomöttég vu Schuëbersonndeg!

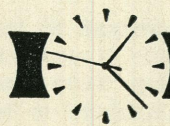
Mir Enrôlés de Force hâlen d'Flâm vun der
Erënnerung un ons vill onglecklech Kome-
rôden wâch.

De genée Programm göt matzeiten
püblizéiert.

De Fédérationscomité.



horlogerie - bijouterie
joaillerie - orfèvrerie



horlogerie nouvelle

luxembourg - 5, avenue de la porte-neuve

téléphone 263 70

e. p. wagner